

# „Teufel oder Tier“

In der rheinland-pfälzischen Kleinstadt Vallendar bei Koblenz huldigen konservative Katholiken dem Wunderheiligen Josef Kentenich. Der 1968 verstorbene Pater soll Krebs geheilt, Autounfälle verhindert und bei Examensprüfungen geholfen haben. Nach dem Wunsch seiner Anhänger soll Kentenich seliggesprochen werden.



Kentenich-Kultstätte auf dem Berg Schönstatt: Alles Gute kommt vom verbliebenen Pater

**B**ei klarem Wetter reicht der Blick vom Land Kanaan bis zur Eifel. Selbst einzelne Gebäude lassen sich dann leicht ausmachen. Das stillgelegte Atomkraftwerk Mülheim-Kärlich etwa ist deutlich zu erkennen.

Vom benachbarten Berg Sion ist die Aussicht ähnlich gut: bis hinunter ins Neuwieder Becken. Ein prächtiges Panorama bietet sich auch vom Berg Moriah, gleich nebenan.

Selbst bei wolkenverhangenem Himmel, wenn nicht gerade dichter Nebel an den Berghängen entlangzieht, ist das Rheintal von den heiligen Stätten aus gut zu sehen – nicht einmal ein Fernglas ist nötig.

Denn das Gelobte Land liegt nicht in Israel, sondern bei Koblenz, in Rheinland-Pfalz, und läßt sich bequem von Bonn aus mit dem Auto erreichen. In der rheinland-pfälzischen Kleinstadt Vallendar leiten Hinweisschilder die Besucher: „Schönstatt“, „Urheiligum“, „Berg Moriah“, „Berg Sion“.

Wenige hundert Meter weiter, am Rand des 10 000-Einwohner-Ortes, erreichen Gläubige wie Gottlose eine wahre Wunderzentrale. Auf den heiligen Bergen am Mittelrhein betreiben sendungsbewußte Patres, Schwestern und Laien den derzeit wohl kuriosesten Kult der katholischen Amtskirche – die Schönstatt-Bewegung. Mit ungeheurem ideellem und materiellem Aufwand huldigen die Anhänger dem 1968 verstorbenen Ordensmann Josef Kentenich, der die Gemeinschaft 1914 gründete.

Von ihrem Sitz am Stadtrand von Vallendar aus steuern sie 25 autonome Ableger in 40 Ländern der Welt. Mehr als 100 000 Pilger machen sich jedes Jahr auf den Weg zum Berg Schönstatt, auf dem wie eine Festung das zentrale Heiligtum der Kentenich-Anhänger thront, die Anbetungskirche.

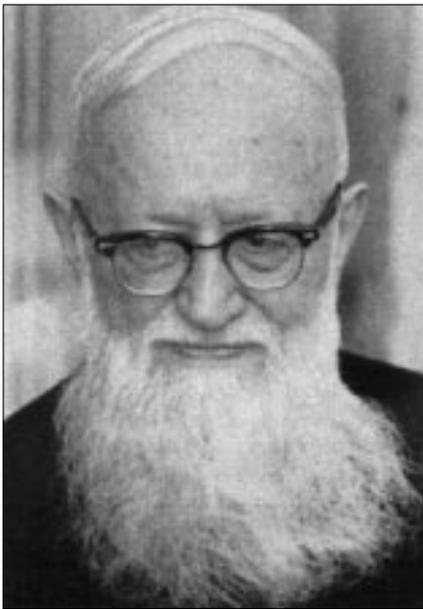
Hier oben wurde ihr Pater in einem kantigen Sarkophag beigesetzt, nur einige hundert Meter vom „Land Kanaan“ entfernt, das laut Bebauungsplan „Oben

auf'm Hühnerberg“ heißt. Die papst-treue Schar, geprägt von extremer Marienfrömmigkeit, will Kentenich als „großen und mächtigen Heiligen im Himmel“ sehen.

Weil es dazu einer gewissen irdischen Promotion bedarf, haben die Schönstätter eine gewaltige Betmaschinerie in Bewegung gesetzt. Für eine Heiligspredung sind nach kirchlichen Regeln wenigstens zwei Wunder nachzuweisen.

Da haben Kentenichs Anhänger schon etwas mehr beisammen. Hunderttausende von Gebeten sollen durch des Paters Fürbitte bereits erhört worden sein. Akribisch sammeln und publizieren Schwestern in ihrem Schönstätter „Gründersekretariat“ weitere Wundermeldungen aus der ganzen Welt.

Der Verstorbene, darauf schwören seine Anhänger, hilft gegen Krebs und Prüfungsangst ebenso wie bei Versicherungsproblemen oder eingefrorenen Autoschlössern. Die Empfänger des Beistands aus dem Jenseits bleiben in



**Pater Kantenich, Kantenich-Sarkophag:** „Auch meinen Führerschein verdanke ich seinem Beistand“

den Veröffentlichungen und Statistiken allerdings meist anonym.

Da bedankt sich etwa „R. N. aus Texas“ für die Heilung von einer schweren Krebserkrankung. Nachdem ihm die Familie im Hospital „ein Büchlein“ aufgelegt habe, sei er überraschend genesen. „Die Ärzte konnten sich dies nicht erklären.“ Die Schönstätter schon: Alles Gute kommt vom verblichenen Pater.

„R. U.“ aus Deutschland preist den Pater Kantenich, weil er mit dessen Hilfe seine erste schriftliche Lehramtsprüfung „mit der Gesamtnote ‚Zwei‘ ablegen“ konnte. Auch bei einem Problem mit der Autoversicherung habe ihm der Gründer „wunderbar geholfen“. Die Versicherung prüfte den Fall, und „das Unfallauto konnte noch einen guten Restwert erzielen“.

Manchmal schickt Kantenich „nach langem Suchen und Novengebete“, wie ein Anhänger schreibt, auch die „richtige Frau für den Lebensbund“. Ein Südafrikaner schwärmt davon, „daß ich mit seiner Hilfe mein Abitur geschafft habe“. Ein junger Bäcker rühmt Kantenich für einen ebenfalls sehr nützlichen Dienst: „Auch meinen Führerschein verdanke ich seinem Beistand.“

Selbst bei Kleinigkeiten hilft der Herr sofort. „Durch die Fürbitte Pater Kantenichs, dem ich das Anliegen anvertraut hatte“, berichtet A. F., „erhielt ich ein wertvolles Kleidungsstück zurück, das ich bei

meinem Erholungsaufenthalt im Ausland versehentlich zurückgelassen hatte.“

In der Sakristei der aus rotbraunem Gestein errichteten Anbetungskirche, wie die Schönstätter das von dem Münchner Nobelarchitekten Alexander Freiherr von Branca 1985 aufwendig gestaltete Gotteshaus nennen, verrichten „Anbetungsschwestern“ im Schichtdienst rund um die Uhr ihr frommes Betwerk. Sie verehren den Mann längst wie einen Heiligen, doch offiziell ist dem verblichenen Geistlichen die Beförderung in das kirchliche Oberhaus noch nicht zuteil geworden.

In ihren Wunderheftchen merken die Kantenich-Gläubigen deshalb im Kleingedruckten vorsorglich an, die Berichte über Gebetserhörungen und „die Worte ‚heilig‘, ‚Heiliger‘ oder ‚Wunder‘ haben nur privaten Charakter“. Der kirchlichen Entscheidung solle damit „nicht vorgegriffen werden“.

Seit Februar 1975 betreiben sie beim Bischof von Trier die Seligsprechung ihres Gründers – Vorstufe zur endgültigen

Erhebung in den Heiligenstand. Mindestens zehn Jahre dauert das Geheimverfahren in der Regel, bei dem Zeugen in nichtöffentlicher Sitzung vernommen und zu Stillschweigen verpflichtet werden.

Daß es im Fall Kantenich schon so lange dauert, führen Kirchenmänner auf die offenbar große Distanz der Trierer Kir-

## Das aufwendige Treiben erscheint vielen Katholiken suspekt

chenoberen zum Kult rund um den Schönstatt-Gründer zurück. Das aufwendige Treiben erscheint vielen aufgeklärten Katholiken höchst suspekt.

Der letzte Fall, den die Trierer erfolgreich vorantrieben, liegt acht Jahre zurück: 1987 wurde die ehemalige Trierer Schwester Blandine von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. An die Kirchenfrau, die sich vor dem Ersten Weltkrieg einen legendären Ruf als Helferin

in vielen Notlagen erworben hatte, erinnert heute nur eine kleine Kapelle auf einem Trierer Friedhof.

So schnell soll Pater Kantenich nach dem Willen seiner Anhänger nicht in Vergessenheit geraten. Mehr als 45 Gebäude zogen die Wunderverwalter in der idyllischen Landschaft hoch.

Ein Teil des stattlichen Komplexes, der sich über 70 Hektar erstreckt, ist für 200 Pa-



**Kantenich-Devotionalien:** „Von P. K. benutzt“

tres und Schwestern Unterkunft. Andere Häuser dienen als Fortbildungsstätten für Schönstatt-Anhänger. Für die Pilger gibt es sogar ein eigenes Restaurant und ein Devotionalienlädchen, in dem biederre Kentenich-Büsten aus der eigenen Goldschmiedewerkstatt sowie Videos, Bücher und Kettchen mit dem Konterfei Kentenichs verkauft werden.

Im „Kentenich-Haus“ stellen die Schönstätter wertvolle Reliquien wie in einem Juwelierladen in schweren Glasvitrinen zur Schau – Fotografieren nicht erlaubt. Die blankgewischsten Schuhe des Gründers „auf den Wegen des Apostolats“ werden da ebenso präsentiert wie ein Mikrofon (Erläuterungstext: „Von P. K. bei zahlreichen Vorträgen benutzt“) oder zwei Geldscheine und eine originalverpackte Zigarre („Das erste Taschengeld“ – „Die letzte Zigarre eines Mannes, der das Rauchen aufgegeben hat“). Bewundern können die Pilger auch eine Flasche „Zeltinger Himmelreich feine Spätlese 1966er“ oder das Telefon, mit dem



**Schönstatt-Wallfahrer im Pilgerzelt:** Eine

der Gepriesene einige wichtige Gespräche führte.

Ohne den harten Kern von Priestern, Schwestern und aktiven Laien würde die Bewegung finanziell kaum überleben. Viele von ihnen liefern einen Großteil ihrer Einkünfte bei der Schönstatt-Kasse ab. Der Wert der Schönstatt-Anlage in Vallendar bewegt sich nach Schätzungen von Experten im dreistelligen Millionenbereich.

Mächtig unterstützt wurde die fromme Schar von der konservativen Mehrheit im Gemeindeparlament und den Behörden. Die genehmigten großzügig den Bau von kirchlichen Anlagen auch

dort, wo kein Privatmann ein Haus hinstellen dürfte.

So wurde billiges Ackerland (ein Wunder?) hektarweise zu wertvollem Baugrund. Die örtlichen Jungsozialisten plakatierten deshalb auch schon mal giftig: „Beton für Schönstatt – statt Brot für die Welt“.

Trotz der weithin sichtbaren architektonischen Machtdemonstration, darunter ein Pilgerstadion mit riesigem Gottesdienstzelt, leidet die Bewegung derzeit unter Stagnation. Ursprünglich sollte Schönstatt zum größten Pilgerzentrum der Republik aufgebaut werden. Aber die Zahl von rund 100 000 Besuchern im Jahr scheint kaum noch steigerungsfähig. Den Reisebussen entsteigen meist ältere Frauen, der Pilgernachwuchs fehlt. Andere Wallfahrtsorte haben nach wie vor mehr Zulauf, das rheinische Kevelaer etwa (800 000 Pilger pro Jahr) oder Altötting im Bayerischen (900 000).

Pater Tilmann Beller, 57, seit vier Jahren „Bewegungsleiter“ von Schönstatt,



**Schönstatt-Leiter Beller**  
Ein Heiliger für Daimler-Benz



gewaltige Betmaschinerie

will der Gemeinschaft nun neuen Schwung verleihen. Der hagere Österreicher, ein offensiver Kommunikator, gibt die Parole aus: „Schönstatt muß aggressiver werden.“

Denn Beller beobachtete einen „erstaunlichen Minderwertigkeitskomplex in der deutschen ‚Schönstatt-Szene‘“. In seiner alten Heimat Österreich seien es die Schönstätter „gewohnt, was sie sind und können, ohne Rücksicht auf Verluste zu ‚vermarkten‘“. Wenn sich dort jemand verteidige, dann „sicher nicht der Schönstätter, sondern in der Regel der andere, weil er noch nichts von dieser modernen Sache weiß“.

Aber so modern ist das religiöse Produkt nicht. Zumindest die Schönstatt-Hierarchie zählt inzwischen in Katholikenkreisen zum rechten Rand.

Pater Kentenich saß zwar drei Jahre als Häftling im KZ Dachau. Den Untergang des Abendlandes aber sah der Priester vom Osten her drohen. Kentenich predigte einen militanten Antikommunismus: „Wir stehen noch in gigantischen Auseinandersetzungen mit dem Kollektivismus, wie er aus den Steppen des Ostens kommt.“ Diese Auseinandersetzung könne „auch politisch und militärisch sein“.

Die Schönstatt-Bewegung, verlangte ihr Gründer, müsse „eine Antiströmung schaffen gegen alles, was dem Christuskreuz entgegensteht“. Seine zentrale Botschaft verkündete er immer wieder: „Wer nicht betet, ist entweder ein Teufel oder ein Tier.“

Der Geistliche, der bis zur Abspaltung der Schönstatt-Bewegung 1964 dem ebenfalls in Vallendar ansässigen Pallottiner-Orden angehörte, hatte schon früh ein starkes Sendungsbewußtsein. Kentenich, damals noch geistlicher Leiter des pallottinischen Nachwuchses, erkor zusammen mit einer Gruppe von Theologiestudenten im Oktober 1914 das Michaelskapellchen in Vallendar zum „Urheiligtum“ der Schönstatt-Bewegung. Von hier aus wollte er die Welt „erneuern“.

Begeistert hängte der Männertrupp in dem Kirchlein ein naives Marienbild auf, das die Schönstätter seitdem weltweit unter dem Titel „Dreimal Wunderbare Mutter“ (mater ter admirabilis)

verehren. Das Gemälde ist, ebenso wie das Konterfei Kentenichs, hunderttausendfach über den Globus verteilt. Wo immer Schönstätter eine größere Gemeinschaft zusammenbringen, wird eine Kopie des „Urheiligtums“ gebaut.

Mehr als 120 Kapellchen, „Filialheiligtümer“ genannt, wurden unterdessen errichtet. Solche Nachbauten stehen in Gelsenkirchen und Mutumba (Burundi) ebenso wie in Staten Island (New York) oder Cabo Rojo (Puerto Rico). „Überall dort, wo der Schönstatt-Geist weht“,

## Die Gottesmutter soll die modernen Ketzereien überwinden

so Kentenichs Devise, sollten „die Pläne Gottes in stets gleicher Treue verwirklicht werden“.

Schönstatt, schwärmte der Pater, sollte eine „Pflanz- und Heimstätte“ eines „neuen christlichen Menschen- und Gemeinschaftsbildes“ sein. Der Gottesmutter hatte Kentenich die Rolle zugeordnet, „vom Schönstatt-Heiligtum aus als die Überwinderin aller modernen Häresien“ zu wirken.

Ganz geheuer war dieser selbstherrliche Anspruch den Kirchenoberen in Rom nicht. Wegen seiner Hybris wurde Kentenich 1952 nach Amerika ins Exil geschickt. Erst 1965 kehrte er nach Schönstatt zurück, nachdem Papst Paul VI. ihn kurz zuvor zu einer Privataudienz empfangen und ihm, wie die Schönstätter begeistert registrierten, den „ausdrücklichen Segen der Kirche“ erteilt hatte.

Tilmann Beller sieht für die Schönstätter trotz derzeitiger Stagnation eine gute Zukunft. Er glaubt, eine Marktnische entdeckt zu haben: „Für IBM oder Philips oder für Daimler-Benz“, meint er, gebe „es noch keinen Zunftheiligen“. Für die Industrie habe „die Christianisierung noch nicht stattgefunden“.

Beller hoffnungsvoll: „Da liegen Aufgaben! Das können wir so nicht lassen.“

Doch bis die IBM-Manager zum heiligen Pater Kentenich beten dürfen, hat es wohl noch Weile. Selbst wenn das Kirchenverfahren in Trier irgendwann erfolgreich abgeschlossen werden sollte, geht es erst einmal in die nächste Instanz – zum Vatikan.

Der hat als nächsten deutschen Heiligen einen ganz anderen ausgesucht. Zum Papstbesuch im nächsten Juni in Berlin will Johannes Paul II. einen Kleineren von schwererem Kaliber als Seligen ehren – den Berliner Dompropst Bernhard Lichtenberg. Der Prälat wurde von der Gestapo verhaftet, weil er öffentlich gegen die Judenverfolgung gepredigt hatte. Lichtenberg starb 1943 auf dem Weg ins KZ Dachau. □